Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $3 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 27. Mai 1885.

Tugendbold und Bankdieb.

Einer der abgefeimtesten Betrüger seiner Art ist der jüngst verduftete Kassier der „Union Nationalbank" in New York, John A. Van Gelder. Jahre lang füllte dieser talentvolle junge Mann seine Stellung anscheinend musterhaft aus; Keiner that es ihm gleich an Fleiß, Energie und Geschick. Mit großer innerlicher Befriedigung, ja mit Rührung blickte der greise Präsident der Bank jeden Tag durch die Glaswand seines Sanctums auf den heroisch arbeitenden Van Gelder und dachte bei sich: „Wenn es lauter solche Bankbeamte gäbe, so wüßte die Welt bald nichts mehr von Bankkrachen und Unterschlagungen. Der Mensch ist mir treu wie Gold." Und ein Temperenzler war Van Gelder auch. Nie kam etwas „Geistiges" über seine Lippen — wenigstens erwischte man ihn nie dabei. Das Rauchen war ihm gleichfalls fremd, alle Verlockungen des Nicotinteufels prallten an dem Panzer seiner Tugend ab. Mit seiner Frau und seinen Töchtern lebte er in paradiesischer Glückseligkeit. Einen besseren Ehrenmann konnte man sich gar nicht denken. Jeden Abend punkt 7 Uhr war er zu Hause und widmete die ganze Zeit bis zum nächsten Morgen seiner Familie.

Kurzum, in allen Dingen galt Van Gelder als ein Haupttugendspiegel. Seine Collegen, seine Familie und alle seine Bekannten konnten ihn nicht genug preisen als Wunder von Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Treue. Was aber seinen Arbeitgeber ganz besonders rührte, das war die selbstlose Pietät, welche Van Gelder gegen einen alten Clerk der Bank zeigte. Dieser Herr kam wegen seines schwachen Augenlichtes etwas langsamer, als die Uebrigen, mit der Arbeit voran und hätte Abends Stunden lang nachsitzen müssen, wenn ihm nicht Van Gelder seinen helfenden Arm entgegengestreckt hätte. Jeden Abend summirte Van Gelder die Bücher für den alten Mann, ohne jemals eine Vergütung dafür zu beanspruchen, und wenn man seinem Edelmuth Bewunderung zollte, sagte er stets: „Ich erfülle ja nur meine natürliche Pflicht gegen das Alter."

Eines Morgens aber erschien Van Gelder nicht im Geschäft — zum ersten Male, seit er diese Stellung einnahm. Man schickte nach seiner Wohnung in Jersey City Heights. Wie groß war die Bestürzung, als man erfuhr, der brave Mann sei gestern gar nicht nach Hause gekommen! Am selbigen Abend hatte der arme alte Clerk seine Bücher selber zu summiren — und entdeckte zu seinem Entsetzen, daß die Bilanz gefälscht war. Jetzt begann eine große Untersuchung, die mehrere Tage dauerte und recht erbauliche Dinge zu Tage förderte. Der Tugendbold hatte im Laufe von 10 Jahren $33,000 unterschlagen. Er pflegte das deponirte Geld in die Depositorenbücher richtig einzutragen, von dem Gelde so viel zu nehmen, als ihm thunlich erschien, und diese Differenz am Ende jedes Monats durch Fälschung der Bilanz zu verdecken. Der Schwindel war aber nur dadurch möglich, daß die Depositoren ihre Büchlein stets auf der Bank zurückließen und nur einmal monatlich, nachdem die Bilanz aufgestellt war, sie nachsahen. Dadurch war Van Gelder im Stande, die Posten in den Büchlein mit denen der Bankbücher in Einklang zu bringen. Daher, nur daher rührte auch seine Gefälligkeit gegen den alten Clerk!

Ferner ist es an den Tag gekommen, daß Van Gelder ein leidenschaftlicher Spieler und überhaupt ein höchst lasterhafter Patron ist. Die Abendstunden, ehe er in die Arme seiner Lieben eilte, hatte er angeblich mit Spaziergängen zur Ausgleichung seines sitzenden Berufes, thatsächlich aber in Spielhöllen und Bordellen verbracht, wo er das gestohlene Geld verputzte. Die Geheimpolizei hat bis jetzt noch keine Spur von dem flüchtigen Schafswolf. Die genannte Bank kann glücklicherweise den Verlust verschmerzen, da sie einen jährlichen Ueberschuß von $800,000 abwirft. Van Gelder's Familie aber sieht einer trostlosen Zukunft entgegen, denn ihr „treues" Oberhaupt hat sie ohne alle Mittel zurückgelassen. Die Geschichte erregt allenthalben das größte Aufsehen.

Amerikaner in Sklaverei.

Es sind schon mehrere Fälle von amerikanischen Bürgern, welche von New Orleans aus durch Betrug und Gewalt nach ungastlichen Landstrichen als Arbeitssklaven verschleppt wurden, an die Oeffentlichkeit gedrungen. Nachstehende Geschichte, die man direkt von dem betreffenden Opfer erfuhr, ist in dieser Beziehung besonders lehrreich.

Im vergangenen September ging Richard Hagist, ein Bursche von 17 Jahren, von Chicago nach New Orleans, um Arbeit zu suchen. Eines Tages stand er an einer Werft, wo gerade eine große Anzahl Männer in Arbeitskleidern den Dampfer „Ella Knight" bestieg. Ein Agent veranlaßte ihn, sich ebenfalls einschiffen zu lassen, indem er ihm vorspiegelte, daß er auf den Bananenfeldern von Florida lohnende Arbeit erhalten werde. Das Schiff ging jedoch nicht nach Florida, sondern nach Puerto Barrios, im Staate Guatemala (Centralamerika). Erst, als sie schon weit unterwegs waren, erfuhren die betrogenen Arbeiter, daß sie an einer Eisenbahn in der sumpfigsten Gegend Guatemalas arbeiten sollten. Schon die Behandlung auf dem Dampfer war eine sehr schlechte. Das Essen bestand aus gepökeltem Schweinefleisch, steinharten Crackers und einem miserablen Kaffee. Der Dampfer legte unterweas einige Male an, die Passagiere wurden aber mit Gewalt am Landen verhindert.

Bei ihrer Ankunft in Barrios wurden die Arbeiter von Soldaten sorgfältig durchsucht, und ihnen alles Geld, Werthsachen, Papiere usw. abgenommen. Dann wurden sie in scheußliche Baracken gepfropft, und am nächsten Morgen begann die „Arbeit". Viele, darunter auch Hagist, wurden bald von heftigem Sumpffieber befallen, mußten aber dennoch arbeiten, bis sie umfielen. Jede Widersetzlichkeit wurde mit grausamen Züchtigungen geahndet.

Hagist war nach drei Wochen völlig arbeitsunfähig geworden. Man brachte ihn nach einer mit Palmblättern überdeckten Hütte, in der das Wasser mehrere Zoll hoch stand; Eidechsen und andere Reptilien krochen um ihn herum. Viele Tage lang lag er dort. Schließlich gelang es ihm, seinen in Chicago wohnenden Bruder von seiner schrecklichen Lage in Kenntniß setzen zu lassen. Dieser schickte ihm $25. Kaum hatte Hagist das Geld erhalten, als es ihm gestohlen wurde. Sein Elend wurde immer größer. Endlich zwangen die Flottenbehörden der Ver. Staaten die betreffende Bahncompagnie, ihre kranken Arbeiter in das Bundesgebiet zurückzusenden. Nach einer fürchterlichen Fahrt langte Hagist wieder in New Orleans an, mehr todt als lebend. Von seinen Leidensgefährten waren mehrere unterwegs gestorben. In New Orleans mußte er noch entsetzliche Tage durchmachen, ehe er Aufnahme in einem Hospital fand. Später holte ihn sein Bruder ab.

Angesichts so skandalöser Thatsachen wäre es gewiß dringend geboten, wenn unsere Behörden solchen Bahncompagnien scharf auf die Finger sehen und mit dem Schutze ihrer Bürger nicht erst warten würden, bis dieselben an der Pforte des Jenseits stehen!

Mexikanischer Landbau.

Es ist erstaunlich, wie arm die mexicanische Landbevölkerung im Verhältniß zu der enormen Ergiebigkeit des dortigen Bodens ist. Das kommt nur daher, daß der Mexicaner gar keine Idee von eigentlicher Bodencultur hat und außerdem das Land mit unerhörter Nachlässigkeit bewirthschaftet.

Von der großen mexicanischen Hochebene, die aus dem denkbar besten Boden besteht, ist höchstens ein Fünftel bebaut. Auf diesem Fünftel nähren sich Millionen von Menschen mit einem Farmsystem, bei welchem sie in Californien oder weiter nördlich unfehlbar verhungern müßten. Selbst den öderen Gegenden Mexico's ließen sich in den meisten Jahren stattliche Ernten abringen, wenn der Mexicaner irgend etwas von Bewässerung verstände. Und die Sache wäre doch so ungemein leicht, da die Natur den größten Theil dieser Arbeit besorgt. Regen fällt in Mexico außerordentlich viel. Wo aber der Mexicaner bewässert, thut er es in sehr verschwenderischem Maße, und ohne darnach zu fragen, ob die betreffenden Gewächse einen feuchten oder einen trockenen Boden bedürfen. Die Fruchtbäume, besonders die speciell tropischen, leiden ganz besonders unter dieser wahnwitzigen Wirthschaft.

Vom Pflügen hat man in Mexico eine curiose Vorstellung. Man glaubt, daß dasselbe blos dazu diene, genügend Erde loszukratzen, um den Samen damit zu bedecken. Allgemein werden noch die altväterischen Holzpflüge verwendet. Eine Zeit lang versuchte man es zwar mit modernen Pflügen, die aus den Ver. Staaten eingeführt wurden. Die Bauernburschen (peons) aber konnten so wenig mit diesen Pflügen umgehen, daß die Leistung noch schlechter ausfiel, als bei den alten. So fiel man denn größtentheils wieder auf letztere zurück.

Mit den mexicanischen Holzpflügen werden Furchen von 2—3 Zoll Tiefe in die Erde geschnitten. Zwischen den einzelnen Furchen aber bleibt stets ungepflügte, harte Erde in einer Breite von 4—5 Zoll liegen. Beim Säen nun fällt sehr viel Samen obendrauf und geht zu Grunde. Der in die Furchen gefallene Samen aber kann unter solchen Umständen nur bei unausgesetzter Bewässerung aufgehen; deshalb wird der Boden alle Augenblicke mit Wasser überschwemmt, in einem Maße, daß viele anderen Pflanzen den größten Schaden davon haben.

Bei alledem hält der mexicanische Bauer mit großer Zähigkeit an seinem althergebrachten Schlendrian fest und hört auf keine Rathschläge Anderer. Er schüttelt ungläubig den Kopf, wenn man ihm erzählt, welche Resultate in andern Ländern mit besseren Wirthschaftsmethoden trotz viel ungünstigeren Bodens erreicht werden. Es kann daher noch lange dauern, bis der mexicanische Landbau auf der Höhe der Zeit stehen wird

Mißlichkeiten eines Erfinders.

Es ist eine alte Wahrheit, daß Erfindungen selten dem Erfinder wesentliche materielle Vortheile bringen. Dies bestätigt sich neuerdings wieder am Edison'schen Elektricitäts-Beleuchtungssystem. Allgemein glaubte man bisher, daß Edison glänzende Geschäfte mit seinen Patenten mache. Nun verlautet aber aus guter Quelle, daß der „Zauberer von Menlo-Park" weiter als je davon entfernt ist, ein reicher Mann zu werden. Er hatte, wie alle Erfinder, große Rosinen im Kopf. Millionen hoffte er aus seinen Patenten zu schlagen. Ohne das geringste Bedenken nahm er fast sein ganzes Honorar in Actien der seinen Namen tragenden Gesellschaft. Diese Actien hatten kurze Zeit einen fabelhaft hohen Cours. Anfangs 1879, als gerade die Zeitungen eine nie dagewesene Reklame für die neue Erfindung gemacht hatten, konnte man für jede $100-Actie der „Edison Electric Light Co." $2000 erhalten! Wenn Edison damals seine Actien ausverkauft hätte, so könnte er heute Millionär sein. Daran dachte er aber nicht im Traume, er hatte ein viel zu großes Vertrauen auf die Zukunft seiner Erfindungen.

Dieses Vertrauen täuschte ihn gewaltig. Zunächst dauerte es ein Jahr länger, als Edison berechnet hatte, ehe das neue System praktische Anwendung erlangte. Sodann stellten sich, wie in den meisten derartigen Fällen, die Kosten doppelt so hoch, als sie veranschlagt worden waren. Jetzt ging es rapid abwärts. Die Actien fielen ungeheuer im Werthe und sind noch jetzt im Fallen. Edison, der auf Leben und Tod gearbeitet und sich Monate lang kaum die Nachtruhe gegönnt hatte, um im Sturmschritt Millionär zu werden, sah sich auf einmal um die ganze Frucht seiner Riesenarbeit betrogen.

In den letzten zwei Jahren hat sich das Geschäft der Compagnie kaum merklich ausgedehnt. Die wenigen Gewinne, welche erzielt wurden, kamen Edison nicht zu Gute.

Weit entfernt davon, Reichthümer gesammelt zu haben, befindet er sich heute in pecuniärer Klemme. Das hindert ihn aber nicht, an neue Projecten alles Geld zu vergeuden, das er auftreiben kann. Gegenwärtig beschäftigt er sich eifrig mit dem Plane, Telegraphenverbindungen zwischen in Bewegung befindlichen Bahnzügen und den einzelnen Stationen herzustellen, trotzdem diese Idee gleichzeitig auch von anderer Seite verfolgt wird. Doch auch diesmal wird er schwerlich mehr Glück haben. Edison ist alles Andere eher, als Geschäftsmann.

Goldminen in Californien.

Als seiner Zeit die Comstock-Silbermine in Nevada entdeckt wurde, schien in Californien die Goldgewinnung aus dem Quarze ihrem Ende entgegenzugehen. Alle Glücksjäger stürzten sich auf den neuen Fund. Die Silberbergwerks-Actien gingen wie warme Semmeln ab und stiegen sehr hoch. Das dauerte ein Vierteljahrhundert. Heute ist auch dieser „Boom" vorüber. Schon seit längerer Zeit giebt es in Nevada kein einziges Silberbergwerk mehr, das Dividenden abwirft, und ein Bankerott ist dem andern gefolgt. In den letzten Jahren warf man sich auf das Silbergraben in Arizona und New Mexico, und weiterhin in der Republik Mexico. Kurze Zeit wurden damit große Erfolge erzielt. Bald aber ging in den erstgenannten Territorien der Silbervorrath bedenklich auf die Neige, und was Mexico betrifft, so ziehen sich wenigstens die Amerikaner mehr und mehr aus dem dortigen Silberbergwerksgeschäft zurück — hauptsächlich deshalb, weil die hohen Einfuhrzölle auf die nöthigen Materialien, sowie die Abgaben überhaupt, welche mit dem Geschäft verknüpft sind, in keinem Verhältniß zu den Profiten stehen. In Folge dieser Verhältnisse nimmt die Goldquarz-Bearbeitung in Californien einen neuen Aufschwung. Viele derartige Bergwerke, die seit vielen Jahren aufgegeben waren, sind jüngst wieder in Betrieb gesetzt werden. Man hat neue Goldadern entdeckt, die Methoden der Goldausbeute erheblich verbessert und die Maschinen vervollkommnet. Der jährliche Goldertrag in Californien, der unter $20,000,000 gesunken war und immer weiter zu sinken schien, dürfte sich bald wieder auf das Doppelte dieses Betrages steigern.

Vom Inlande.

In Cedartown, Ga., sitzt ein Neger als Hühnerdieb gefangen, welchem das Krähen eines Hahnes so viel Furcht macht, daß er sich eine Harfe hat bringen lassen und vorkommenden Falles stets auf derselben spielt.

In Montreal, Can., wurde dieser Tage ein gewisser John Noddick in das Irrenhaus geschickt. Derselbe sagte bei seiner Verhaftung: „Einst war ich ein reicher New Yorker Kaufmann: Vanderbilt aber hat mich ruinirt. Ich komme jetzt gerade von Fort Pitt, wo ich den Rebellen Riel gefangen nehmen half. Mit dem nächsten Schiff werde ich nach England gehen, um die Königin Victoria zu heirathen." Der Mann wurde für unheilbar verrückt erklärt.

Der berüchtigste und erfolgreichste Kümmelblättchenritter und Gauner, den die Stadt New York aufzuweisen hat, ist ein Kerl, dem seine Freunde den classischen Namen „Hungry Joe" beigelegt haben. Henry F. Post, so nennt er sich in letzter Zeit, hat es bekanntlich seiner Zeit fertig gebracht, Oscar Wilde, der in Geldsachen auch nicht ohne war, „reinzulegen", und so mancher biedere Provinziale hat ihm Tribut zahlen müssen. In letzter Zeit muß das Geschäft nicht gut gegangen sein, denn sonst würde Joe sich sicher nicht zum Straßenraub erniedrigt haben. Unter der Anklage, einen solchen verübt zu haben, sitzt nämlich „Hungry Joe" jetzt im Gefängniß.

Capt. Hand von dem englischen Kriegsschiff „Garnet" ist von dem Kriegsgericht, vor das er der Torpedogeschichte wegen gestellt wurde, freigesprochen worden. Die arme Schildwache aber, die gutmüthig genug war, Boyton nicht gleich über den Haufen zu schießen, als er seinen kindischen Streich ausführte, wandert auf 6 Wochen in den Arrest, und Lieutenant Gardiner, der Boyton wieder laufen ließ, sieht seine Aussichten auf eine gute Carriere zerstört. So hat der Dummejungenstreich Boyton's allenthalben Unheil angerichtet. Hätte die Schildwache ihn damals eine Kugel in den Pelz gejagt, kein vernünftiger Mensch hätte ihn bedauern können.

Von Weidenfarmen wird in den Zeitungen wenig berichtet, und doch giebt es allerlei Interessantes über dieselben zu sagen. Eine Korbweidenfarm in der Nähe von Macon, Ga., hat auf 60 Ackern nahezu 500,000 Weidenbüsche. Der Besitzer, Herr Plant, beschäftigt eine große Anzahl Negerfrauen und Negerjungen. Die abgeschälten und fein geglätteten Weidenruthen bringen pro Tonne (ungefähr 23 Centner) $200. Das Abschälen der Ruthen wird durch eine von Plant eigens hierfür erfundene Maschine besorgt. Die Blätter und Rinden werden in getrocknetem Zustande gleichfalls zu verhältnißmäßig hohen Preisen verkauft und zu medicinischen Zwecken (Weidenthee u. s. w.) verwendet. Da die Concurrenz auf diesem Gebiete nicht sehr groß ist, so macht Herr Plant glänzende Geschäfte.

Eine erschütternde Scene spielte sich dieser Tage im Municipalgericht in Madison, Wis., ab. Zwei Frauen, Merraot und Margaret M. Cooley, erhielten wegen Meineids je 2 Jahre Zuchthaus. Sie warfen sich schreiend und schluchzend, jede ihren Säugling in den Armen, vor dem Richter auf die Knie und flehten um Gnade. Mit Thränen in den Augen erklärte der Richter, daß er die niedrigste Strafe auferlegt habe, welche das Gesetz zulasse. Die Frauen machten schließlich einen so furchtbaren Lärm, daß sie von Polizisten fortgebracht werden mußten. Die beiden sind Schwägerinnen des berüchtigten Einbrechers James Kirby, alias Simmons, welcher im vergangenen November 5 Jahre Zuchthaus erhielt. Sie hatten beschworen, daß derselbe zur Zeit des Einbruchs anderswo gewesen sei. Später stellte sich dies als unwahr heraus, und die Unglücklichen wurden auf Meineid verfolgt. Sie versichern, daß Kirby sie mit Ermordung bedroht habe, wenn sie nicht das Alibi für ihn beschwören würden. Man wird beim Gouverneur ihre Begnadigung zu erwirken suchen.

Dem Brauercongreß, der in New York stattfand, unterbreitete der Verwaltungsrath der Organisation einen sorgfältig ausgearbeiteten Bericht, dessen letztes Capitel der „Prohibitionsgesetzgebung" gewidmet ist. Es heißt darin, die Ueberzeugung, daß Prohibition die Trunksucht blos förder, gewinne rasch an Boden; selbst der bekannte Temperenzler General Neal Dow habe sich neulich geäußert, daß heutzutage die Bevölkerung von Maine mehr durch starke Getränke ruinirt werde, als je zuvor. In den Staaten Iowa und Kansas zeige das Prohibitionsgesetz ganz ähnliche Folgen, wie in den älteren Prohibitionsstaaten; der Consum gegohrener Getränke nehme ab, während der von stärkeren Getränken sich entweder gleichbleibe oder zunehme. Trotz dieser Thatsachen habe die Prohibitionsagitation noch lange nicht ihr Ende erreicht; es sei vielmehr anzunehmen, daß sie demnächst mit verdoppelter Energie wieder aufgenommen werde. Desweiteren wird gesagt, gegen die Einsetzung einer Comission zur Untersuchung des Spirituosenhandels, wie die Temperenzler sie vom Bundescongresse verlangten, sei nichts einzuwenden, wenn dieselbe „nicht aus voreingenommene, der Belehrung unzugänglichen Personen bestehe."

Uebertriebene Wohlthätigkeit kann manchmal mißliche Folgen haben, das hat neulich eine Dame in New-York erfahren müssen. Frau S. B. Nelson, eine reiche Wittwe, steuert nicht nur jährlich große Summen zur Unterstützung der Armen bei, sondern bekundet ihre philanthropischen Gesinnungen auch durch gelegentliche Besuche der öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten und ähnlicher Institute, wo sie den Insassen Trost und Hilfe spendet. Vor einiger Zeit lernte Frau Nelson bei einem derartigen Besuche im Armenhause auf Blackwell's Island einen ältlichen Mann Namens Philip Edmond Peach kennen, der augenscheinlich bessere Tage gesehen hatte und durch sein anständiges, beinahe würdevolles Auftreten ihr besonderes Interesse zu erwecken wußte. Sie erwirkte nicht nur Peach's Freilassung, sondern ließ ihm auch später in gewissen Zwischenräumen finanzielle Hilfe zu Theil werden und mußte wohl auf diese Weise ihren Protege auf die absurde Idee gebracht haben, daß sie tiefere Gefühle für ihn hege, denn nur so lassen sich seine häufigen, schließlich lästig werdenden Besuche bei ihr und, nachdem ihm das Haus verboten worden, ein Brief erklären, worin er ihr in den überschwänglichsten, religiös gehaltenen Phrasen eine Art Liebeserklärung machte. Am Mittwoch Abend erschien Peach abermals vor dem Hause der Frau Nelson und überreichte dem Dienstmädchen eine Visitenkarte, auf deren Rückseite er geschrieben hatte: „Meine liebe S.! Wie gefällt Ihnen dies? Ihre Gegenwart bei der Vermählung von Frau S. B. Nelson und Herrn Philip Edmond Peach ist erwünscht." Er ließ der Frau Nelson dabei sagen, daß, nachdem Mayor Grace ihm die Ernennung zum Polizeikommissär versprochen, ihrer Heirath nichts mehr im Wege stände. Frau Nelson ließ den lästigen Kunden verhaften, und Richter Welde im Jefferson-Market-Polizeigericht schickte denselben wieder auf sechs Monate nach seinem alten Quartier auf der Insel zurück.

Vom Ausland.

— Ein verabschiedeter Deckoffizier der deutschen Marine warb um die Hand seiner Verwandten, der Tochter eines achtbaren Bürgers in Labiau, konnte aber die Einwilligung der Eltern nicht erlangen. Seit längerer Zeit trug sich der junge Mann mit der Absicht, nach Australien auszuwandern, und trat vor wenigen Tagen die beabsichtigte Reise an, seine Verwandten begleiteten ihn bis zur nächsten Bahnstation. Am nächsten Tage verließ die Braut unter dem Vorwande, einen Spaziergang machen zu wollen, das väterliche Haus, kehrte aber nicht wieder dahin zurück. Nach Verlauf der nächsten Nacht machten ihre Angehörigen die Entdeckung, daß der Schwiegersohn in spe sämmtliche Effecten seiner Braut mit sich geführt, und daß die Tochter ihren Spaziergang nicht in der vorher bezeichneten Richtung angetreten habe, sondern von ihrem Anbeter zur Bahnstation nachgeholt worden sei. Vermuthlich schwimmt das Paar bereits auf dem Ozean.

— Wir lesen im Wiener „Tgbl.": „Vor einigen Tagen stürzte ein Freund unseres Blattes mit allen Zeichen lebhaften Schreckens in unser Büreau. „Meine Herren!" rief er, „im Prater ist ein Krokodil ausgekommen....." Auf dieses hin waren Einige bald entschlossen, dem Praterbesuch zu entsagen, ein kaltblütigerer Kollege aber sagte so trocken als nur möglich: „I glaub's nöt. I sag, dös Krokodüll is a — Enten." Die Recherchen aber ergaben, daß das Gerücht diesmal nicht übertrieben hat, und daß es ein wirkliches, ehrliches Krokodil war, das in den letzten Tagen im Vollgenusse der Freiheit unter den grünen Bäumen an den Ufern der Donau herumspazierte. Sonntag 26. v. M., fand ein Spaziergänger im Prater nächst der Feuerwerkswiese ein lebendes junges Krokodil, welches eine Länge von 1½ Fuß hatte. Der Finder hob das Krokodil, welches einen sichtlichen Appetit zeigte, mit der gebotenen Vorsicht vom Wiesenplane auf und brachte es auf's Prater-Polizeicommissariat. Hier war der journalhabende Beamte über den seltenen Gefangenen nicht wenig erstaunt. Erst nach genauer Ueberlegung konnte man schlüssig werden, was mit dem exotischen Arrestanten zu geschehen habe. Ein Amtsdiener erhielt den Auftrag, nach dem Eigenthümer des Krokodils zu recherchiren und zu ermitteln, auf welche Weise das „Krokodilchen," wie es vom Finder mit zärtlichem Stolze genannt wurde, aus seiner Haft entkommen sei. Es wurde nun ermittelt, daß der Krokodil-Jüngling Eigenthum eines bekannten Restaurateurs und im Sacher-Garten im Prater internirt war. Ein Dieb, der sich in den Garten eingeschlichen, hatte den Muth, das Thier, das, nebenbei bemerkt, sehr zahm ist, einfach zu—stehlen! Hierauf machte er die Runde bei nahezu sämmtlichen Schaubudenbesitzern im Prater und bot diesen den gestohlenen lebenden Gegenstand zum Kaufe an. Die Bedenklichkeit des Offerenten hielt jedoch die Schaubudenbesitzer vom Kaufe ab, und so blieb dem Diebe, nachdem er das Krokodil absolut nicht anbringen konnte, nichts übrig, als dasselbe wieder in Freiheit zu setzen, deren es sich eben so lang erfreute, bis es in erwähnter Weise zur Polizei gebracht und dann seinem Eigenthümer zurückgestellt wurde. Der ganze Fall muß uns aber mit bedeutender Wehmuth erfüllen. Wenn heute schon Krokodile gestohlen werden, was ist noch fest auf Erden, und werden wir nicht vielleicht einmal die schmerzliche Nachricht verzeichnen müssen, daß ein frecher Gauner es gewagt hat, sich den Elephanten von Schönbrunn beizulegen?"

— In der „Nowoje Wremja" vom 1. d. M. finden wir einen interessanten Bericht über ein Erdbeben in der Nähe von Derbent. In der Umgegend von Derbent befand sich das Dorf Sikuch, zum größten Theile auf dem Abhange des Berges Chantil gelegen. Vor einigen Tagen erfolgte plötzlich ein unterirdisches Rollen, begleitet von einer starken Erderschütterung, worauf sich in der Mitte des Dorfes ein langer Riß bildete. Das erste donnerartige Rollen und Erdbeben wurde des Nachts, als alle Dorfbewohner in tiefem Schlaf sich befanden, vernommen, und zwar zuerst von einer Bäuerin, welche ihr unruhiges Kind einwiegte. Erschreckt sprang die Bäuerin aus dem Bette, weckte ihren Mann, der, da das Rollen sich wiederholte, in das Dorf eilte und durch den Lärm, den er schlug, die übrigen Bewohner aus dem Schlafe weckte. Alles eilte sofort aus den Häusern, unter Zurücklassung von Hab und Gut, und zwar nach dem am nordöstlichen Abhange des Berges befindlichen Friedhofe. Plötzlich vernahm man ein neues donnerartiges Rollen, der Berg erzitterte furchtbar und das Dorf Sikuch war verschwunden! Der Berg Chantil bekam in allen Richtungen sehr starke Risse, einen besonders starken in der Richtung von Nordwest nach Südost, der ihn in zwei Theile theilte, von welchen der nördliche unbeschädigt blieb, während der zweite von Rissen förmlich durchschnitten zu sein schien. Die hierdurch aufgethürmten Erdmassen stürzten zusammen und begruben im Sturze die Häuser des Dorfes. Bald war das ganze Dorf in einen Schutthaufen verwandelt, unter welchem das gesammte Hausvieh, sowie Hab und Gut der Dorfbewohner begraben lag.

— Meerschaumpfeifen, lange deutsche Pfeifen, Cigarrenspitzen etc. bei Wm. Mucho, No. 199 Ost Washington Straße.

Nur Zwei

Flaschen von Athlophoros heilten Frau M. Fitzpatrick, 56 Baker Str., Fort Wayne, Ind., von Rheumatismus, an dem sie schon seit zwei Jahren gelitten.

Vom Osten und Westen kommen Zeugnisse über die wundervolle Heilung von

Rheumatismus und Neuralgie,

welche oft bei Leuten bewirkt wurden, welche lange an diesen schmerzhaften Krankheiten gelitten hatten und vergeblich Hilfe suchten, bis sie ihre Zuflucht nahmen zu

ATHLOPHOROS

Völlig harmlos, wirkt diese Medizin schnell und sicher, prompt Erleichterung und Heilung verschaffend.

Frau Jno. D. Nutting, North Creek, N. Y., schreibt am 29. Mai 1884:

„Drei Monate lang war ich in Folge von Rheumatismus hilflos, nahm zwei und eine halbe Flasche Athlophoros und bin jetzt nach einer Woche fast wieder gesund. Heute reiste ich von Mechanicsville (60 Meilen entfernt) hierher. Ich halte Athlophoros für die wundervollste Medizin, die je gegen Rheumatismus entdeckt wurde." (Am 1. August: Frau Nutting ist jetzt gänzlich wieder gesund und sie hat einige vierzig Flaschen Athlophoros an ihre Nachbarn verkauft.)

Wenn Sie Athlophoros nicht in Ihrer Apotheke erhalten können, werden wir Ihnen, nach Empfang des regulären Preises—ein Dollar per Flasche—dasselbe per Expreß franco zusenden. Wir sehen es lieber, wenn Sie es von Ihrem Apotheker kaufen, aber wenn er dasselbe nicht führt, lassen Sie sich nicht überreden, etwas Anderes zu versuchen, sondern bestellen Sie sofort bei uns, wie angegeben.

Athlophoros Co.
112 Wall Str., New York.

Rail Road Hat Store,

Frühjahrs-Hüte!

Neuester Facon soeben angekommen.

Billige Preise!

Gute Bedienung!

Man besichtige die große Auswahl von

Herren- u. Knaben-Hüten.

No. 76 Ost Washington Str.

The Mirror

is no flatterer. Would you make it tell a sweeter tale? Magnolia Balm is the charmer that almost cheats the looking-glass.

Fleischer-Läden

— der —

GEBRUEDER SINDLINGER,

207 West Michiganstr., 47 Nord Illinoisstr., 467 Süd Meridianstr.

Nur die besten Fleischsorten werden geführt. Täglich frische Würste, wie Blutwurst Wiener-Wurst, Bratwurst, Leberwurst u. s. w.

Preise mäßig, Bedienung prompt. Aufträge nach irgend einem Stadttheil werden prompt besorgt.

Edmund Dietz,

Fleisch- und Wurst-Geschäft

No. 49 Ecke Yandes Straße und Home Avenue, No. 49.

Die besten Sorten frischen, geräucherten und gepökelten Fleisches stets vorräthig. Alle Wurstsorten stets frisch und bester Qualität

Pökelfleisch eine Spezialität.

Waaren werden nach irgend einem Stadttheile frei und prompt abgeliefert.

Frisch geräucherten "Sugar Cured" Schinken und Frühstück-Speck, sowie frische Cervelat-Wurst. Extra feines Schmalz für Familiengebrauch liefere ich zu billigen Preisen in größeren und kleinen Quantitäten.

Theodor Dietz,

Model Meat Market

No. 315 Massachusetts Avenue. Telephon 677.

Fleisch-Laden

— von —

RUDOLPH BOETTCHER,

No. 47 Süd Delaware Straße

Nur die besten Fleischsorten werden geführt. Täglich frische Würste, wie Blutwurst, Wienerwurst, Bratwurst, Leberwurst, u. s. w.

Preise mäßig. Bedienung prompt. Aufträge nach irgend einem Stadttheil werden prompt besorgt.

James R. Ross & Co.,

— Großhändler in —

Whiskey.

184 Süd Meridian Straße.

Indianapolis.

Der beste geröstete

Golden Rio Kaffee!

— zu —

22 Cts. per Pfund

— bei —

Emil Mueller,

200 Ost Washington Str.,

Ecke New Jersey Straße.

Telephon 987.

Bau- und Unterlage-Filz!

Zwei- und dreifaches Dachmaterial.

Dach-Filz, Pech, Kohlen-Theer, Dach-Farben 2c.

SIMS & SMITHER,

169 West Maryland Str.

Kommt und seht unsere

Dr. O. G. Pfaff,

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

— Nachfolger des —

Dr. H. O. Pantzer,

Office und Wohnung:

425 Madison Avenue.

Sprechstunden: Morgens von 8 bis 9 Uhr.— Nachmittags von 2 bis 3 Uhr. — Abends von 7 bis 8 Uhr. Telephon 262.

Dr. C. C. Everts,

Deutscher Zahnarzt,

(Nachfolger von Chas. G. Talbert.)

N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.

Indianapolis.

— Von —

Antwerpen

— nach —

Indianapolis

$15.00.

Gebrüder Freuzel.

S. W. Ecke Washington u. Meridianstr.

LYMAN GASOLIN OEFEN

2, 3 und 4 Brenner.

Monitor Petroleum Oefen

Alaska Refrigerators

Eisschränke.

Lampen-Oefen $2.00

Ranges und alle Sorten Oefen.

JOHNSTON AND BENNETT

62 Ost Washington Str.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.

Vom 17. Febr. 1883 an:

Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	*4:25 Am	†10:45 N	*4:55 Pm	†4.00 N
Ank. Cumb'g City	6:20 „	12:59 Am	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:52 „	1:37 „	7:13 „	6:50 „
„ Dayton	8:57 „	3:32 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:58 „	3:47 „	8:59 „	.....
„ Urbana	9:56 „	4:51 „	9:53 „	.....
„ Columbus	11:30 Am	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37 Pm	.....
„ Steubenville	5:00 Pm	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:32 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:02 „	.....	6:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15 Am	.....	2:20 Am	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:40 „	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	5:15 „	.....
„ New York	11:20 „	.....	7:30 „	.....
„ Boston	8:25 Pm	.....	7:50 Pm	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Palast-, Schlaf- und Hotel-Wagen durch bis Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten und in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau, Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Applikation bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.

O. M. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße. Ind'pls.

James McBrea, Manager, Columbus, Ohio

S. K. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent Pittsburg, Pa.